

Aktuell

Nachruf auf
Elmar Herold

Titelthema

Das Ende ist uns
allen gewiss

Hospiz-Spiegel

„Noch einmal auf
Schalke“



Geborgen in unserer Mitte

JOHANNES-HOSPIZ MÜNSTER

Liebe Hospizbewegte,

wie mögen Sie, liebe Leserin und lieber Leser, in die ersten beiden Monate dieses Jahres gestartet sein? Übergänge und Neubeginn erinnern uns stets an die Bedeutung von Zeit. Das Bewusstsein am Lebensende zu stehen, macht diese Wirkmacht Zeit auf dringliche Weise deutlich.



Hospiz und Zeit, das ist alles andere als ein Nebenthema. Daher erschien es uns wichtig, dass unser Magazin „Kairos“, das ja im Titel selbst schon Zeit trägt, sich einmal in einem übergeordneten Jahresthema diesem Phänomen widmet. In der vorliegenden

März- und der folgenden Juniausgabe beginnen wir mit der Rückschau eines ehemaligen Bewohners auf sein bewegtes Leben. Im Herbstheft dann wird es um die Besonderheit und Kostbarkeit des Augenblicks gehen.

Das Johannes-Hospiz käme ohne seine Förderer nicht aus. Förderung meint dabei ideelle wie materielle. Umso trauriger stimmt es, wenn ein wichtiger Unterstützer unserer Arbeit verstirbt. Weit mehr als nur ein symbolischer Akt ist die Anerkennung, die wir in diesem Magazin erbringen. Elmar Herold gilt dieser Nachruf.

So ganz anderer Art ist die Erinnerung an ein großartiges Ereignis für einen unserer ehemaligen Bewohner. „Noch einmal auf Schalke“, das war sein großer Herzenswunsch, der mit Hilfe des Vereins und mit unserer Unterstützung in Erfüllung ging. Die Rubrik „Hospizspiegel“ berichtet davon.

Ich wünsche Ihnen all jene Freude, die mit dem beginnenden Frühjahr im Aufbruch der Natur sich zeigt.

Ihr Ludger Prinz
Geschäftsführer

Inhalt

- | | |
|---|-----|
| Editorial | 2 |
| Aktuell | 3 |
| Nachruf auf Elmar Herold | |
| Titelthema | 4-5 |
| Das Ende ist uns allen gewiss | |
| Fundraising | 6 |
| Zuspruch und Hilfe erfahren, wenn es Not tut! | |
| Hospiz-Spiegel | 7 |
| „Noch einmal auf Schalke“ | |
| Infothek / Hospiz aus aller Welt | 8 |



Impressum

Das Kairos-Magazin ist das offizielle Mitteilungsorgan des Johannes-Hospizes Münster und kann beim Herausgeber kostenfrei angefordert oder im Internet unter www.johannes-hospiz.de heruntergeladen werden.

Der Name „Kairos“ steht für den glückenden Augenblick: im aktiven Ergreifen des rechten Zeitpunktes und in dem, was sich unverfügbar in ihm ereignet.

Herausgeber:
Johannes-Hospiz Münster gGmbH; St. Mauritz-Freiheit 44; 48145 Münster

Fotos: wenn nicht anders angegeben: Johannes-Hospiz
Redaktion: Ludger Prinz (V.i.S.d.P.), Dr. Andreas Stähli, Sebastian Maaß
Layout: Sebastian Maaß
Druck: Druckerei Thiekötter
Auflage: 1.400

Titelfoto: Spielender Junge im Garten des stationären Hospizes
Vierteljährliche Erscheinungsweise. Nächste Ausgabe: Juni 2017

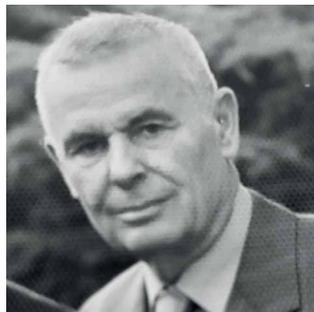
Wieder ist ein großer Förderer gestorben

Zum Tod von Elmar Herold



Am 3. Dezember 2016 starb Elmar Herold an einer schweren Erkrankung. Elmar Herold stieß im Jahre 1999 zum Johannes-Hospiz zu einem Zeitpunkt, als der Umbau der Villa am Hohenzollernring 66 beschlossen war und deutlich wurde, dass das Johannes-Hospiz dauerhaft der Unterstützung bedarf. Und dabei half er mit und zwar durch erhebliche Spendenbeträge, die er teils aus seinem eigenen Vermögen, teils aus dem Vermögen der von ihm fortgeführten und aufgebauten alten Familienstiftung De Freneau stammten. Seine im Berufsleben erworbenen fundierten Kenntnisse über diverse Finanzprodukte waren ihm sicher hilfreich bei der Vermögensverwaltung, die ihm großen Respekt bei eingefleischten Bankern verschaffte.

Elmar Herold war ein Freund des Johannes-Hospizes und tief verwurzelt im christlichen Glauben. Vor einem Jahr stellte er während eines Gesprächs einmal die Frage, wozu denn der Mensch lebe, was für ei-



nen Sinn dieses Leben habe, um so gleich die Antwort zu geben: um anderen zu helfen. Und das war nicht daher gesagt, sondern wurde von ihm gelebt. Es gab einige Situationen in den letzten 18 Jahren, in denen er sein großes Herz gezeigt hat. Da ist die viel zu früh Witwe gewordene Mutter zweier minderjähriger Kinder, die nach dem Tod ihres Ehemannes nicht mehr ein noch aus wusste, wie sie einen Kredit des gemeinsam gebauten Hauses zurückzahlen konnte und die nun wieder mit Zuversicht durchs Leben geht. Oder die ältere Dame, die nach Renteneintritt ihren

Bruder und ihre Schwester jeweils bis zum Tod über zwei Jahrzehnte gepflegt hat und sich dabei erheblich verschuldet hat und selbst in große Not geriet. Auch hier hat Elmar Herold ein großes Herz bewiesen und mit seinen Mitteln diese Not gewendet, so dass diese Dame heute in Frieden ihr Alter leben kann.

Ich war immer stolz, diesen Kontakt zu haben, solch einen Menschen zu kennen, der Glück empfand, wenn er anderen helfen konnte. Auch unserem Johannes-Hospiz hat er immer wieder unter die Arme gegriffen. Nicht bei besonderen Projekten, nein, wenn es wieder einmal eng wurde, wenn die Geldbestände sich dem Ende neigten. Es war sehr beruhigend, Elmar Herold an der Seite zu wissen. Mit Elmar Herold verliert das Johannes-Hospiz einen herzenguten, geradlinigen Wohltäter, wahren Freund und Förderer. Lieber Elmar Herold, wir danken Dir von Herzen. Ruhe in Frieden!

Ludger Prinz

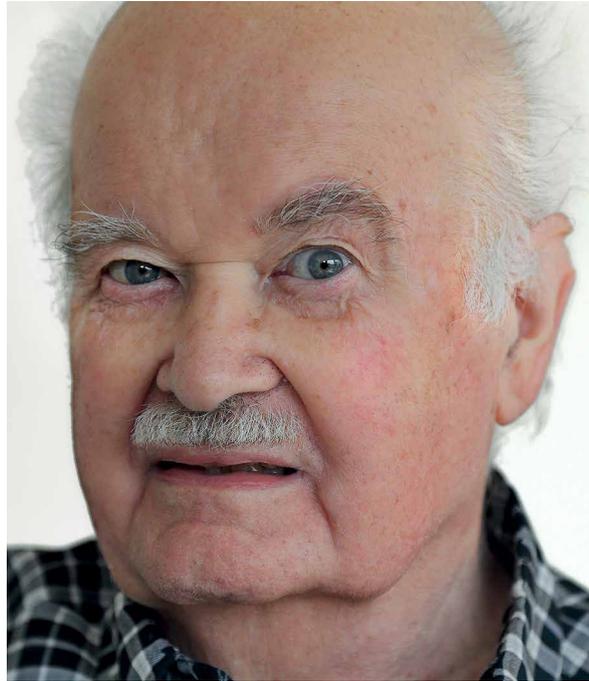
Das Ende ist uns allen gewiss

Erinnerungen von Wolfgang Baum, Teil 1

Der Kairos widmet sich im Jahr 2017 dem Schwerpunktthema „Zeit“. Sie ist eine der großen Daseinsmächte, gerade am Ende des Lebens. In den vier Magazinen durch das Jahr werden wir uns ihren verschiedenen Modi von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft widmen. Am Beginn steht die Bedeutung des Rückblicks. Wolfgang Baum, einst Bewohner unseres Hospizes, erinnert sich. Erinnerung – sie ist wichtig, ohne deshalb in ihr zu schwelgen, wie Wolfgang Baum selbst sagt. Und doch gelingt erst aus ihr Einordnung und bewusstes Leben.

Wenn ich gefragt werde, woher ich komme, dann zögere ich immer einen kleinen Moment. Ich wurde in Breslau, in Schlesien, das heute polnisch ist, geboren. Aber seit meinem zwölften Lebensjahr lebe ich hier in Münster. Bin ich nun schlesischer Westfale oder westfälischer Schlesier? So eindeutig lässt sich das nicht festlegen. Ich halte mich lieber an den Spruch „Heimat ist, wo man sich wohlfühlt“. Und das ist seit langer, langer Zeit für mich Nordrhein-Westfalen.

Ich hatte eine schöne Kindheit dort in Schlesien, das kann ich ohne Wenn und Aber sagen. Als Ältestes von drei Geschwistern in einem relativ liberalen Elternhaus. Mein Vater hatte im Ersten Weltkrieg eine Verletzung erlitten, so dass er im Zweiten Weltkrieg nicht mehr als Soldat eingezogen wurde. Seine Hand war zerschossen worden in den Karpaten an der Ostfront. Er war damals Bäckergehilfe, aber wurde dann wegen seiner Kriegsverletzung Landesbeamter und hat auch während der Kriegsjahre immer in Breslau gearbeitet. Also wir haben nicht viel vom Krieg mitbekommen in den ersten Jahren. Breslau wurde nicht von den Alliierten bombardiert, es lag außerhalb der Reichweite der Flugzeuge. Das änderte sich erst, als die Russen näher kamen. Da schickte man uns mit einem Lehrer aufs Land. Ich kam bei einer sehr



netten Bauernfamilie unter. Dort war ich bestimmt ein dreiviertel Jahr lang. Das war ein ganz anderes Leben als in der Stadt, aber es hat mir gefallen. Bis sich meine Eltern entschieden, dass meine Mutter mit uns Kindern vor den herannahenden russischen Truppen nach Süden fliehen sollte. Und so kamen wir nach Perg in Oberösterreich, wo wir einige Monate später das Kriegsende erlebten. Als alles vorbei war, wurden wir von den Österreichern ohne Pardon in offenen Kohlewaggons wieder zurück nach Schlesien geschickt. Für die circa 600 km brauchten wir sicherlich einen Monat und das im Hochsommer bei glühender Hitze. Ich war elf, meine Schwester sieben und mein kleiner Bruder noch keine zwei Jahre alt. Oft gab es keine Lokomotive, und einmal standen wir 14 Tage lang auf einem Abstellgleis irgendwo im Niemandsland. Man kann sich das heute nicht mehr vorstellen. Wir wurden nicht versorgt, waren auf uns selbst angewiesen und mussten sehen, dass wir Wasser und irgendetwas Essbares irgendwoher bekamen. Natürlich ging das nicht auf legalem Wege – wir haben versucht, das Le-

bensnotwendigste, wie wir es nannten, zu „organisieren“. Das klappte aber nicht immer.

Eine wahre Odyssee

Ich kann gar nicht alles erzählen, was in der Zeit damals passiert ist. An meinem elften Geburtstag saßen wir immer noch im Zug auf dem Weg zurück nach Hause. Und ein Jahr später fanden wir uns in einem Auffanglager in Westdeutschland wieder. Es war eine wahre Odyssee. Schlesien war ja mittlerweile von Russen und Polen besetzt. Und Breslau war so zerstört, dass ich mich dort nicht mehr zurecht fand, obwohl ich die Stadt doch recht gut kannte. Wir haben Hunger gelitten, mein kleiner Bruder war völlig unterernährt und bekam Rachitis. Meine Mutter hat für ihre Kinder gekämpft wie eine Löwin und hat dem Kleinen das meiste, was sie auftreiben konnte, gegeben, damit er überlebt. Wir wurden ständig ausgeplündert, hatten aber Glück, dass unser



Haus, als eines der wenigen nach der Eroberung der Stadt durch die Russen, noch stand. Und unsere neuen Nachbarn haben uns auch sehr geholfen. Der liebenswerte Arzt, der versuchte zu helfen, wo er nur konnte, ein jüdischer Kaufmann, der mich als Laufbursche einstellte und bei dem ich mehr verdiente als meine Eltern, die in einer Konservenfabrik schufteten. Und der polnische Nachbar Stanislaus, der als Zwangsarbeiter in Deutschland gut behandelt worden war, warnte uns, einen Abend bevor unsere Deportation anstand, damit wir Zeit hatten das Wichtigste zu packen. Wir besaßen zwar so gut wie nichts mehr, aber mein Vater hat immer gern fotografiert und hatte für jedes Kind ein Fotoalbum angelegt. Die Fotos haben wir aus den Alben geholt, sie sorgfältig verpackt und das war unser Schatz. Wie sich später zeigte, unser großer Erinnerungsschatz. Meine Tochter hat einen Teil dieser Bilder für ein Fotobuch verwenden können, dass sie mir zum 80. Geburtstag geschenkt hat. Ich habe es mitgenommen ins Hospiz. Es zeigt den großen Bogen meines Lebens vom Anfang bis fast zum Ende.

Ja, und dann kamen wir also im Westen an. Ausgehungert, verdreht, krank und verlaust. Mit offenen Armen wurden wir nicht gerade empfangen. Wir spürten ganz deutlich, dass wir nicht willkommen waren. Das war zwar ein Schock für uns, aber irgendwie kann ich es auch verstehen. Wie hätten wir im umgekehrten Fall reagiert? Und wie reagieren heute viele Menschen auf Flüchtlinge?

Wege gen Münster

Zunächst kamen wir in der Nähe von Münster unter. Hausten dort in Abstellräumen. Aber ganz langsam begann das normale Leben wieder. Ich durfte zum ersten Mal seit über zwei Jahren wieder zur Schule. Das fand ich gut, denn die lange unterrichtslose Zeit war zum Teil wirklich sehr langweilig gewesen. Und mein Vater hat immer gesagt: „Ein Ziel habe ich für Euch. Ihr müsst auf die höhere Schule, das ist der Grundstock für das weitere Leben“.

Recht hatte er. Es war aber nicht einfach, dieser Start in ein neues Leben. Wir waren evangelisch in einer sehr katholischen Umwelt, und auf der Klosterschule in Hilstrup hatte ich kein einfaches Standing. Ich habe mich klein gemacht, mich angepasst, wollte bloß nicht auffallen, habe nichts von meiner Vergangenheit erzählt. Und obwohl ich kein sehr ehrgeiziger Schüler war, konnte ich später, als wir eine Wohnung in Münster bekamen, auf das Ratsgymnasium dort wechseln und habe da letztendlich mein Abitur gemacht. Vater konnte wieder bei der Regierung arbeiten, und uns ging es nach und nach langsam besser. Wir integrierten uns, und die Spannungen zwischen Flüchtlingen und Einheimischen traten allmählich in den Hintergrund.

Die Lebensgeschichte von Herrn Baum wurde von Annet van der Voort aufgezeichnet. Geplant ist eine Buchpublikation mit ca. 25 Lebensgeschichten. In der nächsten Ausgabe können Sie die Fortsetzung der Erinnerungen von Herrn Baum lesen.

Zuspruch und Hilfe erfahren, wenn es Not tut!

Aktion Helferhände wirbt um Spenden

Wenn Helfende zu Betroffenen werden, dann geht es ihnen wie allen Angehörigen. Sie brauchen fachkundige Auskunft, Zuspruch, Trost und einen Raum, um die eigenen Gefühle zu verarbeiten. So erlebte ich die Sterbebegleitung einer nahen Angehörigen. Trotz Wissens um die Endlichkeit des Lebens und einem gesegneten Alter, das den Abschied erleichterte, löste die akute Phase im Krankenhaus jede Menge Fragen, Hilflosigkeit bis hin zur Überforderung bei mir aus.

Worte finden, die ankommen

Ein Gegenüber, der den Ernst der Lage erkennt und keine Ängste zeigt, Tacheles zu reden, habe ich gebraucht. Und hilfreicher erlebt als das zaghafte Ausweichen auf mög-

liche Besserung oder eine Informationspolitik, die von Tag zu Tag nur Häppchen verteilt. Klartext reden war mein Bedürfnis, mich auf das Kommende vorzubereiten. Ich war froh um jeden, der mir dabei entgegenkam. Nun tickt jeder Betroffene wie auch engere Angehörige anders.

Schon immer habe ich meine Kollegen aus der Pflege im Johannes-Hospiz für ihre Arbeit bewundert. Sie wissen das medizinisch Nötige zu tun, lindern Schmerzen, behandeln Unruhe und passen ihre Pflege und Unterstützung notfalls tag- bzw. stundenweise an. Sie sind da, wenn sie gebraucht werden! Darüber hinaus haben sie ein Gespür für die Sorgen und Nöte unserer Bewohner und ihrer Angehörigen. Will jemand reden oder lieber schweigen? Möchte jemand genau verstehen, was abläuft und passieren könnte oder sich einfach in fachkundigen Händen geborgen wissen?

Begleitung erfahren, wenn das Leben endet

Unsere Aktion Helferhände wirbt dafür, dass Sterbebegleitung genau diese Form von achtsamer Aufmerksamkeit erfährt. Zum Wohle aller Beteiligten. Hier im Hospiz finden Menschen fachlich versierte und geborgene Rahmenbedingungen, um ihren letzten Tagen oder Wochen mehr Leben zu geben. Angehörige und Freunde nehmen wir dabei ebenfalls mit in den Blick. Wir bedanken uns für die gute Resonanz an Spenden in 2016 und freuen uns über jeden Beitrag, mit dem Sie uns auch in diesem Jahr unterstützen mögen.

Silke Nuthmann,
Koordinatorin Aktion
Helferhände



Infobox

Aktion Helferhände, jede Spende zählt!

- ab 32 Euro schenken Sie zusätzliche Sicherheit für die Nacht* für einen unserer Bewohner
- ab 96 Euro spenden Sie einen Tag Geborgenheit* für einen unserer Bewohner im Hospiz
- ab 671 Euro finanzieren Sie ein Zimmer für eine Woche Leben* im Hospiz

*Alle Summen sind anteilig errechnete Beträge, die wir zusätzlich zu den Geldern von Krankenkassen durch Spenden erwirtschaften müssen. Spender zu gewinnen ist durch den Gesetzgeber verankert und seit Eröffnung der ersten Hospize fester Teil unseres gesellschaftlichen Auftrags.

„Noch einmal auf Schalke“

Das Johannes-Hospiz erfüllte einen großen Herzenswunsch



Es wurde jenes große Highlight, auf das sich Raimund Montenbruck so sehr freute: noch einmal auf Schalke zu sein, um ein Spiel seines Vereins zu verfolgen. Und er war live dabei, inmitten von 55.000 Zuschauern beim Europa-League-Spiel gegen Krasnodar. Im Vorfeld hatte Karin Höller in den Westfälischen Nachrichten im Herbst vergangenen Jahres von der Vorfreude auf dieses besonde-

re Ereignis berichtet. Dabei hatte sie ihren Beitrag mit „Sein letztes großes Spiel“ betitelt und eindrücklich von seiner Liebe zu diesem Verein und von seinen Planungen und Wünschen für den Besuch geschrieben: sein blau-weißes Lieblings-Trikot mit der Nummer 11 von Ebbe Sand anzuziehen, in der VIP-Lounge bei feinem Essen das Spiel zu genießen und vielleicht die Chance zu bekommen, den Spieler Benedikt Höwedes nahe zu kommen. Schalke war ihm immer ein „Lebenselixier“ und das zeigte sich in seiner Treue zum Verein seit zwei Jahrzehnten.

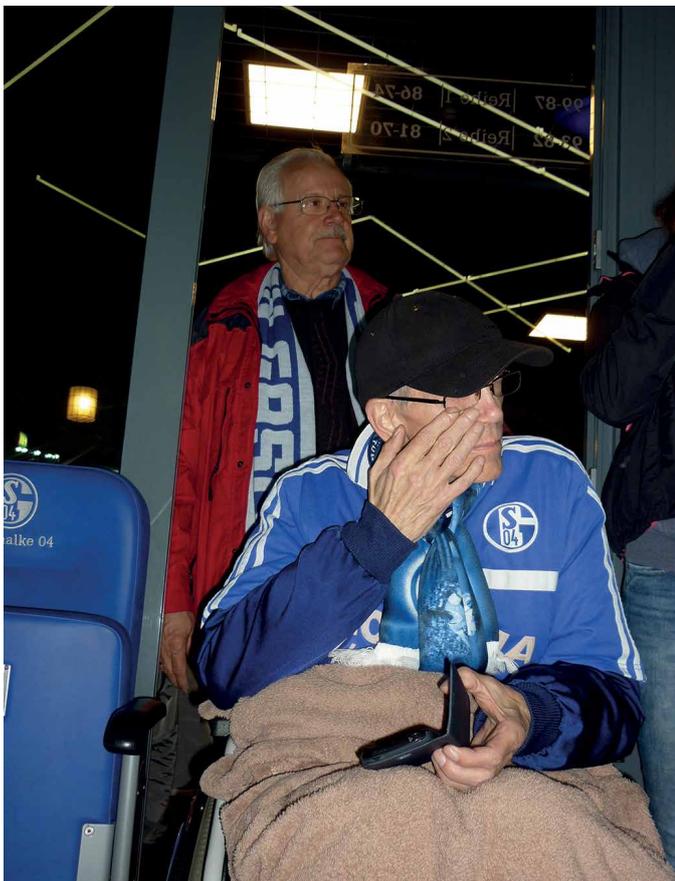
Ermöglicht wurde der Besuch durch die Stiftung „Schalke hilft“, die kurzfristig Karten für das ausverkaufte Spiel gegen Krasnodar bereitstellte. Und sie wurde möglich durch das Johannes-Hospiz, in das er 14 Tage vorher eingezogen war. Letzte Wünsche haben einen hohen Stellenwert in unserem Haus und

so begleiteten ihn neben seinem Vater zwei Mitarbeiterinnen unseres Hospizes.

3:0 prophezeite Raimund Montenbruck den Ausgang des Ergebnisses. 2:0 siegte das Team und stand damit in der Zwischenrunde. „Kein Abend für Fußball-Feinschmecker, dafür sehr effektive Schalcker“, schrieb ein Kommentator im Internet. Ganz sicher hat Raimund Montenbruck dies anders erlebt.

Er blieb bis zuletzt mit seinen Begleitern, auch als alle das Stadion bereits verlassen hatten. Selbst die Lichter waren schon aus und die Werbewände an der Seitenlinie abgebaut. Er atmete noch einmal ein – dieses letzte Glück im Stadion zu sein und den tiefen Schmerz des Abschieds.

Andreas Stähli





JOHANNES-HOSPIZ MÜNSTER



Etikettier-Feld

Johannes-Hospiz Münster gGmbH
St. Mauritz-Freiheit 44
48145 Münster
Telefon: 0251 9337-626
Telefax: 0251 9337-598

Johannes-Hospiz Münster
Hohenzollernring 66
48145 Münster
Telefon: 0251 89998-0
Telefax: 0251 89998-10

Ambulanter Hospizdienst
Rudolfstraße 31
48145 Münster
Telefon: 0251 13679-50
Telefax: 0251 13679-53

Akademie am Johannes-Hospiz
Rudolfstraße 31
48145 Münster
Telefon: 0251 37409-278
Telefax: 0251 37409-326

Info@johannes-hospiz.de
www.johannes-hospiz.de

Veranstaltung Akademie

WORKSHOP

Biographiearbeit mit Menschen am Lebensende – die bewusste Gestaltung von Lebensübergängen unterstützen

Termin: 31.05.2017, 9.00-13.00 Uhr

Anmeldung: bis 2.05.2017 unter 0251-37409278

Zielgruppe: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Haupt- und Ehrenamt in der Hospiz- und Palliativarbeit

Kosten: 25 €

Referentin: Soziologin Dr. Swantje Goebel

Veranstaltungsort: Akademie am Johannes-Hospiz



Hospiz aus aller Welt



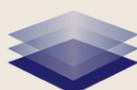
Zweistelliger Millionenbetrag für Palliative Care

32 Millionen US-Dollar, das ist jene durchaus stolze Summe, die Google dem Unternehmen Aspire Health zur Verfügung stellte, um so zur Verbesserung einer spezialisierten ambulanten Palliativversorgung in den USA beizutragen. Es fördert den Einsatz von Anbietern, die komplexe palliative Betreuungen ermöglichen und so unnötige Krankenhausaufenthalte vermeiden. Letztendlich geht es auch darum, vielen Menschen den Zugang zur palliativen Versorgung im häuslichen Umfeld zu verschaffen.

Quelle: <http://www.tennessean.com/story/money/industries/health-care/2016/10/03/aspire-health-gets-google-venture-funding/91463968/> (Aufruf: 04.01.2017)

Spendenkonto

Johannes-Hospiz Münster
Bank: DKM Darlehnskasse Münster
IBAN: DE30 4006 0265 0002 2226 00
BIC: GENODEM1DKM



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft

